

Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte

Rezension von
PD Dr. Bernd Fuhrmann
Band 56(2006) S. 267-268

Christopher Ernestus: Tagelöhner, Zunftmeister, Stadtschreiber. Städtisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert im Spiegel einer Marburger Bürgerfamilie (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 81). Marburg: Rathaus-Verlag 2005, 404 S. ISBN 3-923820-81-X.

Der Verfasser hat in über zwanzigjähriger Arbeit Nachrichten über die ersten vier (fassbaren) Generationen der Marburger Familie Ernst (Ernestus) zusammengetragen und zu einer detaillierten Schilderung ihres Lebens verdichtet. Wohl zunächst genealogischen Interessen folgend, entstand ein Band, der Alltägliches aus der Perspektive von Unter- und Mittelschichtangehörigen beleuchtet und der keinesfalls den Mantel des Schweigens über weniger erquickliche Lebensabschnitte deckt. Freilich kann schon aufgrund der Quellenlage keine vollständige Biographie der Familienangehörigen erwartet werden, deckt die tradierte Überlieferung trotz aller Breite in diesem Fall doch immer nur bestimmte, nicht zuletzt aufgrund unterschiedlicher Betätigungsfelder wechselnde Aspekte ab und lässt andere im Dunkel. Viele für die Familiengeschichte sicherlich wichtige Ergebnisse lasse ich allerdings im Folgenden ausgeblendet.

Ludwig Ernst als erster sicherer Protagonist der Familie – im Band nimmt er den breitesten Raum ein – erscheint erstmals 1535/36 in den Steuerbüchern, lässt sich im kommunalen Bauwesen 1537/38 nachweisen und amtierte ab 1541 als „Unterstadt-knecht“, eine in der Marburger Überlieferung fast singuläre Bezeichnung. Ernestus kann aufzeigen, wie stark die Bezeichnungen und Wirkungsbereiche in einer Mittelstadt auf der Ebene unterhalb der städtischen Werkmeister und neben den Stadtknechten noch in Fluss waren, immer wieder Neuerungen und Neuabgrenzungen vorgenommen wurden. Für immerhin 3.400 Arbeitstage (vereinzelt auch Nächte) taucht Ernst in den Baurechnungen auf, verteilt jedoch über 38 Jahre. Dies zeigt, dass sich Tagelöhner nicht nur des 16. Jhs. verschiedene Arbeitsmöglichkeiten erschließen mussten, um ihr Überleben zu sichern. Den Höhepunkt seines Aufstiegs erlebte er 1550, als er vorübergehend quasi als Stadtmaurer und 1562 als Brunnenmeister fungierte. Höheren Tagelohn erhielt er allerdings nur für bestimmte Tätigkeiten, so für Brunnen- und Steinwegarbeiten, auf die er sich wohl spezialisiert hatte; damit blieb eine Distanz zu den gelernten Werkmeistern. Das Einkommen ergänzten Gratifikationen, Braugerechtigkeiten sowie Gärten und Viehwirtschaft. Dennoch erscheint es dem Rezensenten unerklärlich, wie Ludwig Ernst derart ein (geschätztes) steuertechnisches Vermögen von 280 Rechengulden erwerben konnte (warum weniger als 60 danach); hier müssten Erbschaften, nicht belegte Handelsgeschäfte oder unbekannte Heiraten eingeflossen sein oder die Bemessungsgrundlage ist entscheidend verändert worden.

Sein Sohn Dietrich wirkte als Schneidermeister, doch erwies sich für viele Zunftmitglieder das 16. Jh. als ökonomisch schwierig. 1581 und 1582 war Dietrich Ernst als Vertreter der Zünfte Mitglied im Stadtgericht, amtierte 1581 als Unterbürgermeister und im folgenden Jahr als Kämmerer. Als Unterbürgermeister und zugleich Vorsteher des Hospitals („Gotteshaus“) wurden ihm allerdings 152 Gulden Unterdeckung als persönliche Schuld ausgelegt, die er teilweise kreditfinanziert beglich. Dies lässt zumindest auf Unregelmäßigkeiten schließen. Sein zu versteuerndes Vermögen lag 1579 bis 1585 bei 320, 1594/95 bei 230 Rechengulden, was auf eine gesicherte Mittelschichtenexistenz verweist. Jedoch erscheint er 1598–1601 als vermögenslos und versteuerte von 1604 bis 1608 gerade 50 Gulden. Die Quellsituation bietet dafür keine Erklärung. Dietrich Ernst war damit zwar tendenziell arm, nicht aber ehrlos: Denn 1603 war er Zunftmeister und 1605 einer der Überbringer der Bittschrift an den Landgrafen nach den Kirchentumulten. Seinen gleichnamigen Sohn ließ er am Pädagogium einschreiben, und dessen Heirat verband ihn mit den führenden Familien der Stadt. Die Taufpaten der Kinder verweisen auf diese neuen Kreise. Angestellt wurde Dietrich als Stadtschreiber in Gemünden (Wohra), verließ dieses nach Streitigkeiten und fand nach einer Überlieferungslücke dann als Stadt-, Gerichtsschreiber und Spitalmeister in Wetter sein Auskommen. Wohl religiös begründete Auseinandersetzungen führten nacheinander zu Amtsenthebungen. Die vierte Generation mit stark unterschiedlichen Lebensläufen, den Wirren des Dreißigjährigen Krieges ausgesetzt, behandelt der Verfasser abschließend vergleichsweise knapp. Neben der im Mittelpunkt stehenden, facettenreichen Familiengeschichte werden Lebensumstände plastisch geschildert, Arbeitsbereiche und -möglichkeiten beschrieben. Dennoch erscheinen gelegentlich gerade allgemeine Ausführungen als zu pauschal und werden Quellenaussagen zu unkritisch als Realität bewertet (so z. B. S. 247, S. 252).

Doch trotz aller Kritikelei an einem von einem nicht gelernten Historiker verfassten Buch bietet dieses zahlreiche wertvolle Hinweise auf den Alltag und auf Untersuchungsfelder, die es weiter zu erschließen gilt, um uns „den Menschen“ nicht nur der Frühen Neuzeit zu nähern.